



Von Dietmar W. Winkler

Vor 80 Jahren, am 12. April 1944, verstarb eine der schillerndsten Forschergestalten Österreichs. Der fast vergessene Alois Musil hinterließ ein umfassendes wissenschaftliches Werk und war einer der bekanntesten Orientkenner Europas.

Ich betrat Gebiete, welche noch von keinem Europäer besucht wurden. Den ganzen Tag geistig und physisch arbeitend – an manchen Tagen bis 14 Stunden fußwandernd, zerrissen, schmutzig voll von Ungeziefer der schlimmsten Art ... In Abde kroch ich hinauf zu einer wichtigen Inschrift. Nachdem ich abgeklatscht und abgeschrieben hatte, stürzte der Turm ein, und riesige Blöcke wälzten sich herunter – nie habe ich den Tod näher gesehen. Ich empfahl meine Seele Gott und klammerte mich an einen Eckstein, stürzte mit ihm etwa 76 Meter tief und entkam mit blutigen Händen und Füßen, aber mit ganzen Knochen. Aber größer war mein Seelenleiden, als man mich in el-Arab überfallen, mir Revolver, Geld und vier Hefte mit ethnografischen Notizen geraubt hatte. Die Hälfte der Ergebnisse einer 30-tägigen Arbeit war verloren.

Das schrieb Alois Musil 1902 an die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Der Grenzgänger zwischen Religionen, Kulturen und Wissenschaften war katholischer Priester, Kartograf, Orientalist, Arabist, Ethnologe, Epigrafiker, k. k. Generaloberkriegsrat im Ers-



Alois Musil, 1868–1944

Der katholische Priester aus Mähren war Professor an den Unis Olmütz, Wien und Prag. Als einziger Europäer wurde er Mitglied des Beduinenstamms der Rwala.

ten Weltkrieg, Beduinenscheich, Österreicher und Tscheche.

Der Gelehrte legte im Laufe seiner Orientexpeditionen über 16.000 Kilometer auf dem Kamelrücken zurück und erbrachte neben einer Fülle an wissenschaftlichen Arbeiten die größte Materialiensammlung zur Ethnologie, Geografie und Geologie des nordarabischen Raumes. Er entdeckte die Wüstenschlösser der

Omajaden, kartografierte erstmalig bisher von keinem Europäer bereiste Gebiete zwischen dem Roten Meer und Mesopotamien mit erstaunlicher Präzision und schuf ein ethnografisches Standardwerk zu den Beduinen Arabiens.

Musil stammte aus bescheidenen Verhältnissen und wurde 1868 in Mähren in eine Kleinbauernfamilie als eines von fünf Kindern geboren. Das harte Leben am

Er war Priester und Orientalist, kaisertreuer Österreicher – und fühlte sich nach dem Ersten Weltkrieg in Wien verfeimt, sodass er in Prag lehrte und vor allem auf Tschechisch publizierte. Zum 80. Todestag Alois Musils, damals berühmter, heute unbekannter Kenner des Orients.

Scheich aus Österreich

Hofe und die Mitarbeit in der Landwirtschaft bereiteten ihn darauf vor, die späteren Strapazen seiner Forschungsreisen, Malaria inklusive, auszuhalten. Die Förderung des Olmützer Erzbischofs Theodor Kohn ermöglichte ihm ein postgraduales Bibelstudium in Jerusalem und Beirut. Damals teilte Musil den Optimismus, biblische Erzählungen archäologisch nachweisen zu können. Bald lenkte er aber den Blick auf die arabische Welt.

Musils große Orientforschungsreisen erstreckten sich über zwei Jahrzehnte. Das Arabische wurde seine zweite Muttersprache. So konnte er mit Hilfe befreundeter Beduinen 1898 das noch unentdeckte Omajadenschloss Qusair Amra besichtigen: „Ich betrete es: überrascht sehe ich an den Wänden Spuren von Malereien, ich durchheile die wenigen Räume, alle sind mit Wandgemälden geschmückt.“ Da Feinde gemeldet wurden, musste Musil rasch flüchten; eine fotografische Aufnahme gelang ihm noch, allerdings verlor er die Fotoplatte auf der Flucht. Zu Hause schätzte man ihn als Hochstapler ein. Die Enttäuschung war groß, und Musil musste wieder als Katechet aufs mährische Land.

Am Wiener Militärgeographischen Institut erlernte er die Grundbegriffe der Kartografie und Vermessung. Da er keine Finanzierung mehr bekam, machte er sich 1900 allein in die Wüste nach Ost-Edom auf. Er erreichte erneut Qusair Amra und konnte endgültig den Beweis von der Existenz dieses früharabischen Bauwerks erbringen. Die reich bemalten Wände stellen auch Menschen dar und widerlegen das bis dahin postulierte Bilderverbot des Islam. Musils Forschungsergebnisse und die zuverlässigen Karten der durchwanderten Gebiete brachten ihm nun die Anerkennung der wissenschaftlichen Fachwelt.

gleich wissenschaftlich präzise wie abenteuerlich lesen.

Musil wurde als einziger Europäer vollwertiges Mitglied eines Beduinenstammes, der Rwala. Er erhielt die Würde eines Scheichs, was ihm in gefährlichen Situationen das Leben rettete. Fast ein Jahr begleitete Musil den größten Beduinenstamm Nordarabiens auf seinen Wanderungen. Seine Aufzeichnungen führten zu einem kolossalen kultur-ethnografischen Standardwerk über die Sitten und Gebräuche der Beduinen, das 1928 in New York erschien.

Gegenspieler von T. E. Lawrence

Musil hatte seit 1912 gute Kontakte zum österreichischen Kaiserhaus, die im Ersten Weltkrieg Österreich-Ungarn hilfreich werden sollten. Seine Freundschaft mit den Arabern führte 1914/15 zu einer Mission, um zwischen den verfeindeten Beduinenstämmen zugunsten der Mittelmächte zu vermitteln. Alois Musil wurde daher auch als indirekter Gegenspieler des britischen Spions und Offiziers T. E. Lawrence bezeichnet. Dieser wurde im cineastischen Wüstenepos „Lawrence von Arabien“ (1962) mit viel legendenhaftem Material heroisiert. Allerdings bemerkte schon die *New York Times* 1928, nachdem Musils ethnografisches Hauptwerk auf Englisch erschienen war, dass das Gold und Dynamit, das Oberst T. E. Lawrence kübelweise in den arabischen Sand gesetzt habe, keine Spuren hinterließen, während Musils wissenschaftliche Arbeiten Bestand haben werden, denn diese *haben den Horizont der Menschheit erweitert und die Welt bereichert*.

Alois Musil geriet aber als Verlierer der Geschichte in Vergessenheit und wird erst heute wieder entdeckt. Sein bis zur Lebensgefahr gehender Einsatz für Österreich-Ungarn blieb unbelohnt. Mit dem Zusammenbruch der Monarchie wurden alle nicht-deutschen Beamten aus dem Staatsdienst entlassen. Musils Wiener Kollegen setzten sich vehement für ihn ein, und seine Entlassung wurde auch ausdrücklich zurückgenommen. Aber der viel ausgezeichnete Musil war zutiefst gekränkt. Er schrieb kaum mehr auf Deutsch, nahm eine Professur an der Prager Karlsuniversität an und begründete die Orientalistik im neuen tschechoslowakischen Staat. Ein großer Teil von Musils in den 1930er Jahren verfassten Artikel – wie z. B. zur aktuellen Entwicklung im Orient – wurde auf Tschechisch publiziert.

Der Autor ist Dekan der Kath.-Theol. Fakultät der Uni Salzburg.



Am 9.9.1971 würdigte Willy Lorenz Alois Musil in der FURCHE,

nachzulesen unter „Der andere Musil“ auf furche.at.

GLAUBENSFRAGE

Gott sei Dank

Gott sei Dank feiern wir so viel Gutes in diesen Tagen, Ostern von einem zum anderen, darin das Zuckerkuchenfest und alle die persönlichen Freuden auch inmitten. Es gibt sie! Kommt hiervon ein Licht in unser Denken? „Mit stärkstem Licht“, wusste *Kafka*, könne man „die Welt auflösen“, die falsch gedachte, die Leben zertrümmert. Gott sei Dank hat Paul Tillich *Kant* gut gelesen und uns mit seiner Freude über das „Unbedingte“ bereits in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrtausends hinüber gerettet, also eschatologisch weit katapultiert in das freieste, tiefste Vertrauen als in die Liebe zur Religion, die an den Menschen glaubt. So sei wirklich in allen Menschen „irgendeine Metaphysik zu aller Zeit gewesen und wird auch immer darin bleiben“, hatte Kant erkannt und das den Menschen auf diese Weise Erlösende. Nur in diesem Unbedingten finden unsere Fragen, so meine ich mit Kant und Tillich, ihr letztes, ihr lichtgültiges Zuhause.

Ich finde überdies, wir müssen die Feste feiern, wie sie fallen. Denn Gott sei Dank haben wir in Tagen wie die-

sen so eine Art freies, unbedingtes Fest, das Drei-Mal-Heilig des Buchstabens *K*.

Das dritte *K* gehört *Karl Kraus*, der ja leicht fatalistisch und unverwundert über die Menschen dachte. „Der Mensch denkt, aber der Nebenschicht lenkt.“ Dass es gesehen wird, ist ein ganz eigener Trost durch wenige Worte. Und wir wissen ja, wie viele Nebenmenschen sich für „Übermenschen“ halten. Was aber nun das eigentliche Leben betrifft, sind wir alle gleich, Netanjahu, Putin, Trump und die Eintagsfliege, die sie und wir alle sind.

Da wir aber etwas gut können, werden wir erkennbar in Eigentlichkeit. Als Menschen, die eine Religion mit allen Religionen leben gegen das gestohlene Brot und die Spiele des Todes, weil sie das ganze Leben wiederfinden im Unbedingten.

Die Autorin ist evangelische Pfarrerin i. R.

Von Ines Charlotte Knoll



„Alois Musil geriet als Verlierer der Geschichte in Vergessenheit. Sein bis zur Lebensgefahr gehender Einsatz für Österreich-Ungarn blieb unbelohnt.“